

Malocher mit viel Herz

Schrotthändler, Spender, Sänger: All diese Facetten vereint der bekannte Hambührener Recyclingunternehmer Karl „Kalli“ Struck in sich. Als Junge aus einfachen Verhältnissen und ohne echte Schulbildung legte er eine erfolgreiche Karriere hin, die vor allem durch ein Merkmal gekennzeichnet ist: dem permanenten Engagement für andere Menschen.

Von Eike Frenzel

HAMBÜHREN. Das Bild erscheint stimmig: Das geräumige Büro mit seinem schweren Schreibtisch, die zahlreichen Zertifikate an der Wand und das großzügige Fenster, das den Blick auf den weiten Recycling-Hof freigibt. Und dann noch dieser Satz von Firmenchef Karl Struck: „Ich bin mit jeder Verpflichtung gewachsen.“ Klingt nach langweiliger Mittelstandskarriere, die mit einer Oberklassenlimousine gekrönt wurde – mitnichten: Denn so solide und geradlinig, wie die auf dem Hof liegenden Eisenträger verlief Strucks Leben nicht immer. Im Gegenteil. Die Vita von „Kalli“, wie Struck von den Meisten genannt wird, ähnelt eher einem Dachbodenfund: Bunt und voller Überraschungen, aber auch durchsetzt mit einigen Altlasten.

Kalli,
der Malocher

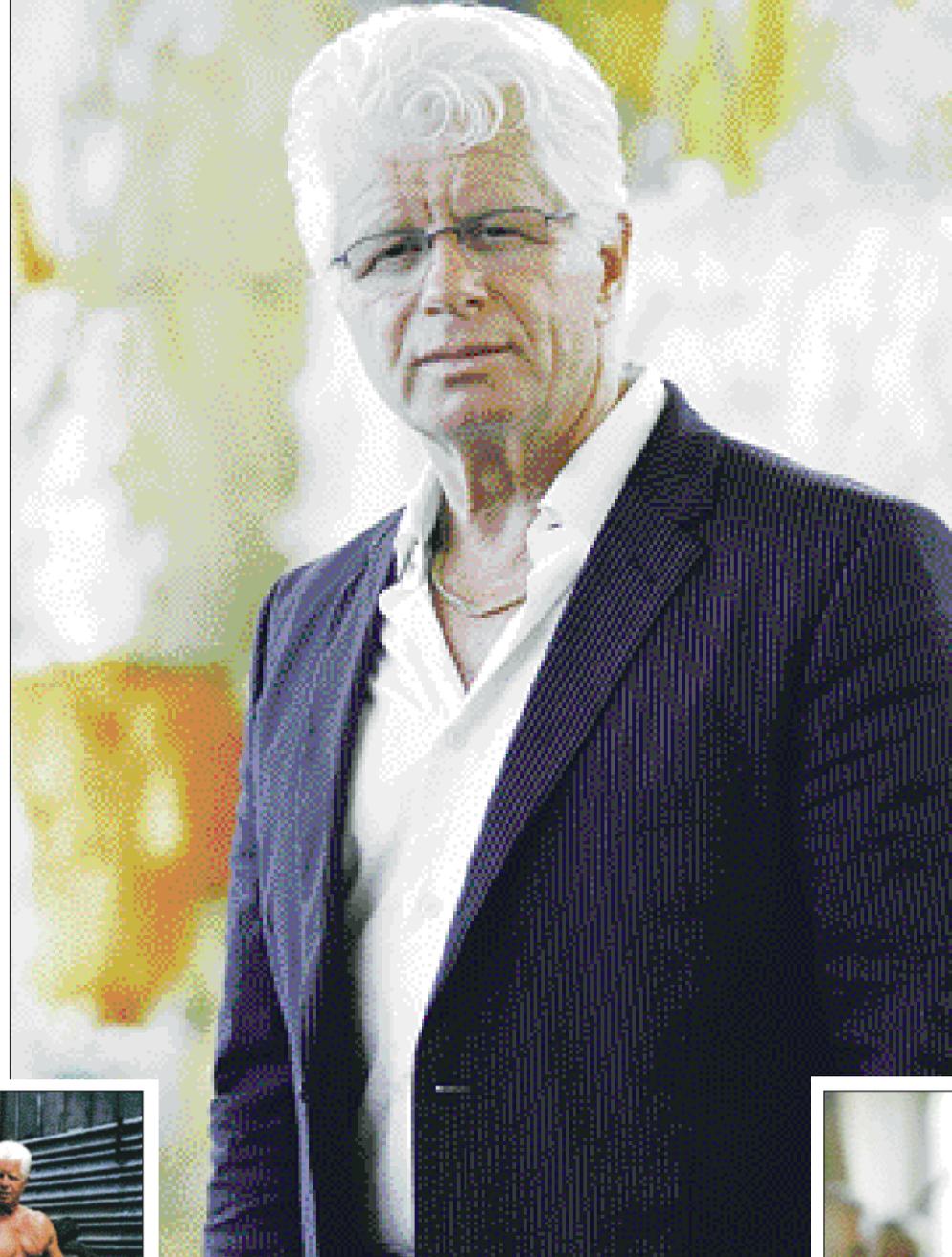
Der Mann, der heute in Hambühren mit seiner Frau Dorit und seinen drei Söhnen einem erfolgreichen Recycling-Unternehmen mit über 20 Angestellten vorsteht, unternimmt gar nicht erst den häufig zu beobachtenden Versuch, seine Herkunft angesichts wirtschaftlichen Wohlstands zu verschleiern. Der eng anliegende Pullover und der unübersehbare Goldschmuck signalisieren: Struck legt auch mit seinen 62 Jahren Wert auf Körperlichkeit. Kalli, der Malocher: Hilfsarbeiter in einer Celler Spiegelfabrik, Mitarbeiter in einer Abbruchfirma und einer Maurererkolonne, schließlich Schrotthändler. „Ich war immer ein guter Arbeiter“, betont Kalli mit einem gewissen Stolz: „Ich war schnell, hatte Kraft und habe richtig reingehauen.“ Als jüngstes von neun

Geschwistern wuchs Struck in Celle auf. „Es war ein rauhes Elternhaus“, erinnert er sich. Zwei seiner Brüder fielen im Krieg, Strucks Vater überlebte und kehrte deprimiert nach Hause zurück. „Fürsorge und Fördern wurden bei uns nicht gerade großgeschrieben“, erklärt Struck, dessen Eltern folglich auch nicht viel gegen die abgebrochene Sonderschulkarriere ihres Sohnes unternahmen.

„Ich wollte immer ein Guter werden.“

Die Erfahrungen aus jüngerer Kindheit haben Struck intensiv geprägt und sich fortan wie ein Treibsatz auf sein Leben ausgewirkt: „Ich wollte immer ein Guter werden, und ich wollte beweisen, dass ich auch ohne Schulbildung was erreichen kann.“ Ohne Zeugnis und ohne die Fähigkeit lesen und schreiben zu können, fand Struck keine Lehrstelle. Stattdessen fuhr er zunächst mit dem Vater „Schrotten“ und begann mit 14 Jahren als Hilfsarbeiter in einer Spiegelfabrik am Maschplatz. 50 Pfennig betrug der Stundenlohn, der binnen kurzer Zeit um fünf Pfennig erhöht wurde, weil Kalli sich als engagierter Mitarbeiter bewies. Ohne „anerzogene Schläue“ wie er sagt, musste er sich auf andere Fähigkeiten verlassen. Fleiß, Arbeitskraft und „logisches Denken“.

Fähigkeiten, die ihn in der Abbruchfirma „Blötz“ schnell zu einem der besten Arbeiter



„Ich muss geben, dann bin ich glücklich“: Karl „Kalli“ Struck ist Sänger, Schrotthändler und Wohltäter in einer Person. Fotos: Thomas

werden ließen. Und die nebenbei einen Charakterzug in ihm ausprägen, der auf den ersten Blick so gar nicht zu dem energiegeladenen Arbeitstier passen will – Kalli, der Soziale. Bei der ersten größeren Lohnerhöhung ging Kalli zum Chef: „Entweder alle bekommen mehr Geld oder keiner.“ Was nach altemodischer Arbeiterromantik klingt, war Struck ernst und ist es bis heute geblieben. Schwache zu schützen und als erfolgreicher Unternehmer Armen zu helfen, ist für Struck kein Lippenbekenntnis, sondern innere Mission. „Wenn ich einmal mehr als eine Million besitzen sollte, würde ich es verschenken“,

habe er sich schon früh gedacht.

Soziales Engagement vom Familientier

Großzügige Geschenke hat Kalli bereits zahllos verteilt, vor allem an soziale Einrichtungen. Vergangene Weihnachten erhielt etwa die Hospiz-Bewegung in Wietzenbruch 11 000 Euro von Struck. „Es gehört so viel dazu, in einer solchen Einrichtung zu arbeiten“, begründet er seine Spende.

Auch für Kinder in der Dritten Welt setzt sich Struck seit mehr als 20 Jahren ein und übernimmt regelmäßig Patenschaften. Für ihn zählen eben Werte wie Verlässlichkeit und

Treue – vor allem im engsten Familienkreis: Kalli, das Familientier. Seine Mutter überließ ihm in späteren Jahren das Geld ihrer Witwenrente, damit er sich ein Eigenheim leisten könnte. Kalli baute ein Haus samt Einliegerwohnung, damit seine Mutter später nicht allein leben müsste. Bereits im Alter von 16 lernte er seine zwei Jahre jüngere Frau Dorit im Lokal „Zum Sportfreund“ kennen.

„Kalli,
du bist wahnsinnig.“

Aus der jugendlichen Affaire wurde schnell Ernst: Dorit, von Kalli seit jeher „Pushin-

Lebenslauf

- ☞ 4. August 1946 in Celle geboren
- ☞ 1961 Arbeiter in Spiegelfabrik
- ☞ 1964 Mitarbeiter in Abbruch-Firma Blötz
- ☞ 1964 Geburt der ersten Tochter
- ☞ 1967 Hochzeit
- ☞ 1967 Arbeit als Maurer
- ☞ 1979 Selbstständigkeit als Schrotthändler
- ☞ 1983 Errichtung von Schrottplatz, Halle und Büroräumen in Hambühren
- ☞ 1990 Bau des Firmengeländes am Fuhrberger Weg in Hambühren
- ☞ 1992 Eröffnung Recycling-Hof Karl Struck
- ☞ 1995 Firmen-Erweiterung durch Wertstoffhof
- ☞ 2007 Eigentümer des Wietzenbrucher Restaurants „Mia Madonna“
- ☞ Oktober 2008 erste CD samt Begleitbuch erscheint

ka“ – „Liebes“ genannt, wurde mit 15 Jahren schwanger. Kalli heiratete im Alter von 21 Jahren und hat heute vier Kinder mit Ehefrau Dorit. „Wir sind niemals auseinander gegangen“, sagt Kalli. Selbst dann nicht, als er „schwach wurde“, wie er freimütig zugibt. Zwei Mädchen entstanden infolge eines Seitensprungs, um den Kalli keinen Hehl machte. „Ich habe immer zu meinen Fehlern gestanden, deswegen hat Dorit auch zu mir gestanden.“

„Kalli, du bist wahnsinnig“, hätten Freunde einmal zu ihm gesagt und damit wahrscheinlich nicht nur seine Großzügigkeit gemeint: Kürzlich hat Karl Struck, der es ohne Schulbildung vom einfachen Schrotthändler zum erfolgreichen Recycling-Unternehmer schaffte, eine CD mit einem kleinen Büchlein rausgebracht. „Es ist die Musik, die uns alle verbindet“, lautet ihr Titel. Ihre Lieder beinhalten das, was Kallis Leben bisher ausgemacht hat: Bewegende Erlebnisse, eine Vielzahl von Anekdoten, und eine große Prise Tiefgang. Dass jeweils ein Euro des Verkaufserlöses dem Norddeutschen Knochenmark- und Stammzellenregister zugute kommt, kann kaum noch verwundern angesichts eines Mannes, der über sich selber sagt: „Ich muss geben, dann bin ich glücklich.“



„Ich wollte helfen, das war mein Prinzip“ Institutionen mit Lebensmitteln versorgt

Werner Wiemann führte 65 Hilfsgütertransporte nach Selenogradsk, Sosnovka und Kaliningrad durch

CELLE (am). Wenn Werner Wiemann von dem Schicksal des taubstummen Kindes erzählt, das mit den von ihm gesammelten Spendengeldern operiert wurde und dem man dann doch nicht helfen konnte, dann kommen ihm die Tränen. Mit dem Titel „moderner Samariter“ kann sich Werner Wiemann gut identifizieren. Mit Herzblut führte der im ehemaligen Cranz geborene Wiemann 65 Hilfsgütertransporte nach Selenogradsk, Sosnovka und Kaliningrad durch.

Vielen Menschen konnte der heute 78-Jährige helfen, 26 Institutionen wurden überwiegend mit Kleidung, aber auch mit medizinischen Geräten und Lebensmitteln versorgt. Viele private Familien, über deren Namen er Listen hat, bekamen von ihm Material. „Ich hatte Mitleid mit den Leuten. Ich wollte helfen, das war mein

Prinzip.“ Siebenmal habe er in Celle ein Lager gehabt, um seine Spenden unterzubringen, oft musste er umziehen.

Manchmal hatte Wiemann mit schwierigen Bedingungen seines Transportes zu tun. Bei minus 25 Grad kam er schon einmal in Kaliningrad an. Ärger gab es auch einmal an der polnischen Grenze. Eine große Enttäuschung war es für ihn, dass er manchmal von Korruption hörte. Trotzdem hat sich Wiemann immer wieder auf den Weg gemacht. „Da bin ich hartnäckig. Ich wollte beweisen, dass ich auch etwas tun kann, dass ich auch etwas bin.“ Im übrigen sei er gutmütig, geduldig, langmütig und großzügig. Mit seiner Großzügigkeit habe er im Leben nicht immer gute Erfahrungen gemacht. Manchmal sei er ein wenig zu leichtsinnig, gesteht er ein.

Aus seiner Heimat Cranz musste er damals mit seiner ehemaligen Chefin und mit seiner Mutter fliehen. Seit seinem 14. Lebensjahr war Wiemann auf sich allein gestellt. Er wurde Bäcker und arbeitete in der Schokoladenabteilung von Trüller. Sechs Wochen, nachdem sein Bruder Alfred nach Australien gegangen war, folgte er ihm mit seiner Ehefrau Hildegard und blieb dort einige Jahre. „Das Leben war dort einfacher und leichter als hier.“

Seit seinem 57. Lebensjahr ist Wiemann Rentner. Damals hatte er einen Unfall. Er war vom Kirschbaum gefallen und hatte sich schwer verletzt. Eines Tages hörte er durch einen Freund von dem Elend der Menschen in Russland. Er wollte denen Gutes tun, die in großer Armut leben.

Seit 1992 führte er diese Hilfsgütertransporte durch. Seine Frau Hildegard, mit der er 53 Jahre verheiratet war, ist vor einigen Jahren gestorben. Vor drei Jahren musste er aufgrund eines Schlaganfalls Schluss machen mit seinem humanitären Einsatz. Seitdem stapeln sich im Anhänger seines VW-Busses, in der Garage und im Haus gespendete Materialien und Gegenstände. Kinderspielzeug, kleine Pandabären, Puppen und ein großer Teddybär, hat er auf Flohmärkten und Kaffeefahrten erworben. Die Sachen sollten nach Russland gehen.

Es stimme ihn traurig, dass er seitens des Staates kein Geld für seinen Einsatz bekommen hat, sagt der Rentner. Jetzt hofft er, Helfer zu finden, damit er einen Flohmarkt ausrichten kann.



Vielen Menschen konnte der heute 78-jährige Werner Wiemann helfen. Foto: Müller